
Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede in Österreich

Klara Zwickl

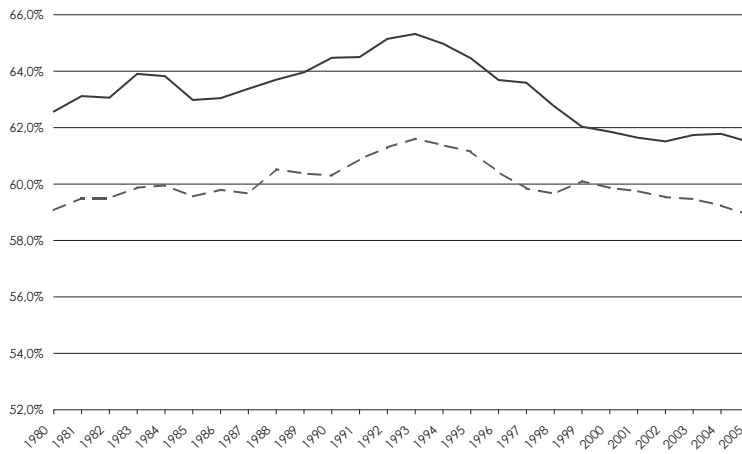
1. Einleitung

Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede sind heute wieder auf dem Niveau von 1980. Laut dem jüngsten Einkommensbericht des Rechnungshofs (2008) lag das mittlere Bruttojahreseinkommen von Frauen im Jahr 2007 bei 59,3% des vergleichbaren Männereinkommens. Während im Zeitraum von 1980 bis 1992/93 eine leichte Reduktion der Einkommensunterschiede beobachtet werden kann, steigen die Ungleichheiten seit Mitte der 1990er-Jahre (siehe Abbildung 1). Dies trotz des raschen Aufholens der Frauen im Bildungsbereich, der Etablierung zahlreicher Frauenförderungs- und *Gender Mainstreaming*-Programme und des (scheinbar) zunehmenden Bewusstseins über die Notwendigkeit, Diskriminierung zu bekämpfen.

Wenn auch die Höhe der jüngsten Einkommensunterschiede wenig von jener aus 1980 abweicht, haben sich die Determinanten der Einkommensdifferenzen bedeutend verändert. Bildungs- und Qualifikationsunterschiede erklären heute einen zunehmend geringeren Teil der Lohnschere, Arbeitszeit hingegen wird zu einer immer wichtigeren Determinante. Werden die Bruttojahreseinkommen ganzjährig Vollzeitbeschäftigter miteinander verglichen, so verdienten Frauen 2007 78% der Männereinkommen,¹ die Einkommensunterschiede verringerten sich somit fast um die Hälfte. Werden hingegen die Bruttostundeneinkommen verglichen, sind die Einkommensunterschiede ein wenig höher, das mittlere Bruttostundeneinkommen von Frauen lag 2007 bei 74,5% des vergleichbaren Männereinkommens.² Bemerkenswert ist, dass Österreich im EU-Vergleich sehr hohe Einkommensdifferenzen aufweist, die nur noch von Estland übertroffen werden (siehe Abbildung 2).

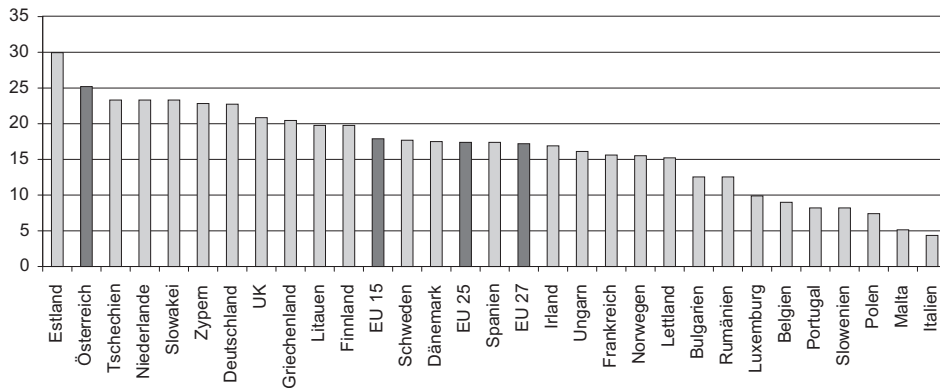
Dieser Beitrag bietet einen Überblick zur wichtigsten spezifischen Literatur und untersucht mittels eigenen Auswertungen, beruhend auf den EU-SILC-2005-Daten, die Ursachen der anhaltend großen Lohnschere in Österreich sowie das schlechte Abschneiden Österreichs im europäischen Vergleich. Dabei werden im nächsten Abschnitt Entwicklung und

Abbildung 1: Frauenmedianeinkommen in % der Männermedianeinkommen im privaten Sektor 1980-2005



Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Berechnungen der AK Wien.

Abbildung 2: Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede im europäischen Vergleich (2007)



Quelle: EUROSTAT (2009).

Ursachen geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede im Rahmen einer Literaturdiskussion dargestellt. In Abschnitt 3 werden eigene empirische Ergebnisse präsentiert. Abschnitt 4 fasst die Ergebnisse zusammen und diskutiert abschließend politische Maßnahmen zur Reduktion geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede.

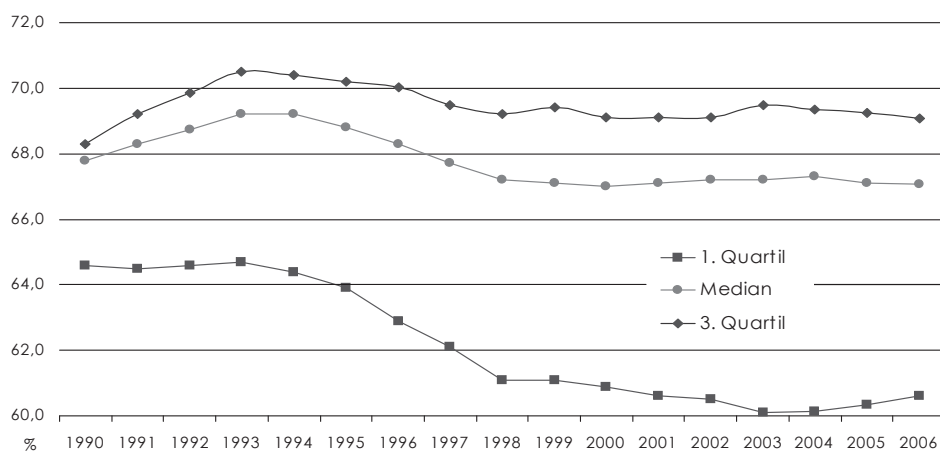
2. Entwicklung geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede

Da die Datenlage zur personellen und geschlechtsspezifischen Einkommensverteilung in Österreich vergleichsweise schlecht ist, gibt es auf der einen Seite Studien, die die langfristigen Trends der Einkommensunterschiede ermitteln (dabei aber mangels erklärender Variablen zu Bildung, Berufsgruppe etc. nicht in die Tiefe gehen können), auf der anderen Seite Untersuchungen, welche die Einkommensunterschiede für ein Jahr detaillierter aufschlüsseln. An dieser Stelle soll zuerst die langfristige Entwicklung der Einkommensunterschiede diskutiert und anschließend die aktuellen Determinanten der Einkommensunterschiede näher beleuchtet werden.

Guger und Marterbauer (2007) untersuchen die Entwicklung geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede von 1980 bis 2005 mit den Daten des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger. Dabei kommen sie zu dem Ergebnis, dass sich geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede im Durchschnitt von 1980 bis 1993 leicht verringerten, seither öffnet sich die Lohnschere jedoch wieder.³ Die auseinanderklaffende Lohnschere der letzten fünfzehn Jahre entsteht vor allem durch den unteren Einkommensbereich (siehe Abbildung 3).

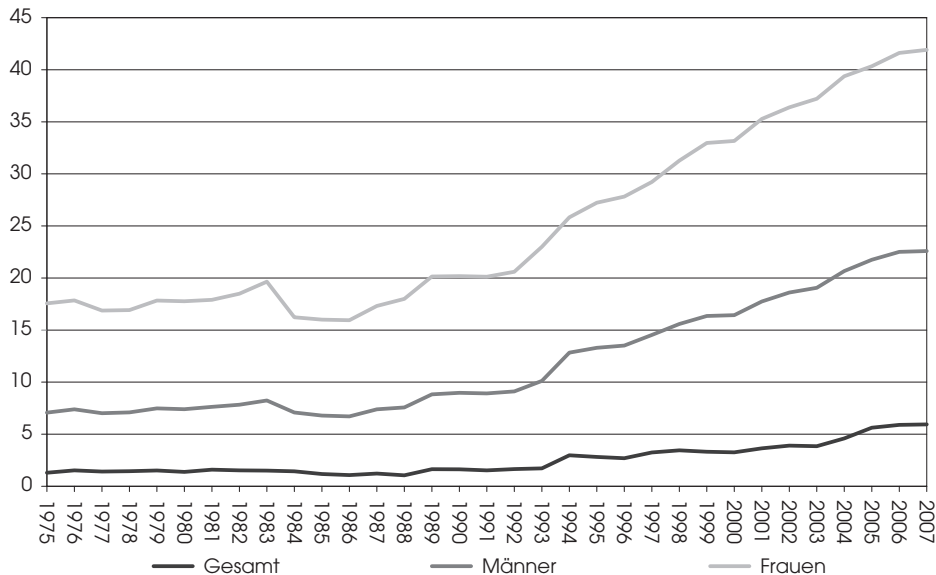
Während die Einkommensunterschiede im obersten Quartil seit Mitte der 90er-Jahre relativ konstant blieben und im mittleren Einkommensbereich leicht zunahmen, kam es seit 1993 zu einem erheblichen relativen

Abbildung 3: Brutto-Fraueneinkommen in % der Männereinkommen 1990-2006



Quelle: Österreichischer Hauptverband der Sozialversicherungsträger; Guger, Marterbauer (2007) 10.

Abbildung 4: Teilzeitbeschäftigte in % aller unselbstständig Erwerbstätigen 1974-2006



Quelle: Statistik Austria, Österreichischer Mikrozensus, Arbeitskräfteerhebung; *) 1984, 1994, 2004: Zeitreihenbrüche.

Einkommensverlust von Frauen im unteren Einkommensbereich. Zugleich zeigt sich jedoch ein deutlicher Anstieg der arbeitszeitstandardisierten Fraueneinkommen von 79% der Männereinkommen im Jahr 1993 auf 87% im Jahr 2006.⁴ Dies verdeutlicht, dass Arbeitszeit zu einer immer wichtigeren Ursache geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede geworden ist. Während in den 1970er-Jahren nur circa 17% aller Frauen und unter 1% aller Männer Teilzeit arbeiteten, stieg die Teilzeitquote bis 2006 auf 42% bei Frauen, jedoch nur knapp über 5% bei Männern (siehe Abbildung 4).

Schlager (2007) untersucht die Entwicklung der Reallöhne (ohne Arbeitszeitbereinigung) von 1990 bis 2005 und schlüsselt diese geschlechtsspezifisch auf. Sie verwendet dazu die Daten des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger. Schlager zeigt, dass Frauen von der schwachen Reallohnentwicklung der letzten Jahrzehnte stärker benachteiligt waren als Männer. Während Frauen im Zeitraum 1990 bis 1995 im Verhältnis zu Männern leicht aufholen konnten, lagen die Reallohnzuwächse von Frauen im Zeitraum 1995 bis 2000 weit unter jenen der Männer. Im Zeitraum 2000 bis 2005 stagnierten die Reallöhne beider Geschlechter. Während Männer und Frauen im oberen Einkommensbereich von geringen Reallohnzuwächsen profitierten, mussten vor allem Frauen im unteren Einkommensbereich teilweise sogar Reallohnverluste hinnehmen. Schlager

erachtet die konjunkturell bedingte mangelnde Arbeitskräftenachfrage und daraus resultierende Arbeitslosigkeit als wesentliche Ursache der Stagnation der Reallöhne. Der entstehende Lohndruck wirkte sich aufgrund ihrer schlechten Verhandlungsposition insbesondere negativ auf Frauen im unteren Einkommensbereich aus.

Der jüngste Einkommensbericht des Rechnungshof (2008), der verschiedene administrativ erhobene und umfragebasierte Daten verwendet, bestätigt das schwache Reallohnwachstum, insbesondere von Fraueneinkommen. So hatten Frauen 2007 inflationsbereinigt ein nur 1% höheres Einkommen als 1998, Männer hatten mit 2% etwas stärkere Reallohnsteigerungen. Insgesamt lag in fünf von neun Jahren die Wachstumsrate des Frauenmedianeinkommens unter dem Verbraucherpreisindex, bei Männern war dies in vier Jahren des Untersuchungszeitraums der Fall.⁵ Außerdem bestätigt der Einkommensbericht, dass die Einkommensunterschiede im privaten Sektor deutlich höher sind als im öffentlichen Bereich. Tabelle 1 zeigt, dass Arbeiterinnen und weibliche Angestellte 2007 im privaten Sektor mit 44% bzw. 49% der Männereinkommen deutlich höhere Einkommensrückstände hatten als Vertragsbedienstete und BeamtInnen mit 67% und 64%. Werden nur ganzjährig vollzeitbeschäftigte Männer und Frauen verglichen, so verdienten Vertragsbedienstete 2007 im Durchschnitt 91%, BeamtInnen sogar 98% der Männereinkommen (siehe Tabelle 1). Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede im öffentlichen Sektor entstehen daher nahezu ausschließlich durch die unterschiedliche Arbeitszeit.

Tabelle 1: Einkommensunterschiede bei mittleren Bruttojahreseinkommen öffentlich vs. privat, 2007

	Alle			Ganzjährig Vollzeit		
	Frauen	Männer	Frauen % Männer	Frauen	Männer	Frauen % Männer
ArbeiterInnen	10149	7282	79%	7406	9219	67%
Angestellte	19193	23201	44%	19544	29023	64%
Vertragsbedienstete	23528	30311	78%	29218	45355	91%
BeamtInnen	41396	45357	91%	29753	32661	98%
Gesamt	16748	28226	59%	2735	34866	78%

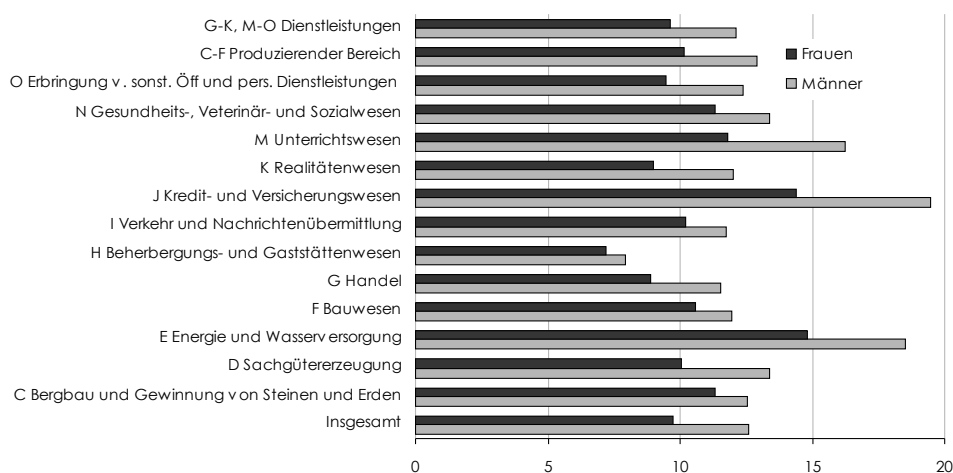
Quelle: Rechnungshof (2008) 41.

Gregoritsch et al. (2000) untersuchen durch einen Vergleich der Jahre 1977, 1993 und 1997 die Entwicklungstrends geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede. Sie arbeiten hauptsächlich mit den Daten des Hauptverbands der Sozialversicherungsstatistik und kommen zu dem Ergebnis, dass die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede zwi-

schen 1977 und 1993 von 29% auf 31% gestiegen sind, und bis 1997 noch einmal auf 32% (ohne Berücksichtigung von BeamtInnen). Werden BeamtInnen miteinbezogen, verringern sich die Einkommensunterschiede deutlich und betragen im Jahr 1997 28%.⁶ Die AutorInnen sehen Teilzeitarbeit, schlechte Berufschancen von Frauen, eine langsamere Aufstiegs geschwindigkeit im Zeitablauf sowie Berufsunterbrechungen als Hauptgründe geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede. Im Durchschnitt aller Sektoren und Einkommensstufen verdienen Frauen bereits beim Berufseinstieg um 18,3% weniger als Männer. In den ersten Jahren nach dem Berufseinstieg hatten Frauen zwar im Durchschnitt ein leicht höheres Wachstum des Bruttoeinkommens als Männer, durch Berufsunterbrechungen, Teilzeitarbeit und geringeren Überstunden öffnet sich jedoch die Lohnschere im Laufe der Zeit.

Geisberger (2007) ermittelt die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede bei den Bruttostundenverdiensten (ohne Mehr- oder Überstunden) auf Basis der Verdienststrukturerhebung 2006. Diese Datenquelle ermöglicht eine detailliertere Aufschlüsselung der Ursachen geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede, eine Längsschnittanalyse ist allerdings kaum möglich. Durch die Verwendung der Stundenlöhne sind die Ergebnisse bereits arbeitszeitbereinigt. Geisberger ermittelt die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede nach Wirtschaftstätigkeit, Berufsgruppen, höchstem abgeschlossenen Bildungsniveau sowie Alter und Dauer der Zugehörigkeit im Unternehmen. Sie zeigt auf, dass die Einkommensunterschiede in den einzelnen Wirtschaftsbereichen und

Abbildung 5: Bruttostundenverdienste nach Wirtschaftstätigkeit 2006



Quelle: Geisberger (2007) 636.

Berufsgruppen sehr unterschiedlich hoch sind. Abbildung 5 zeigt die Bruttostundenverdienste nach Wirtschaftstätigkeit im Jahr 2006. Dabei können gewaltige Unterschiede zwischen den Branchen festgestellt werden. Während die Bruttostundenverdienste im Bereich „Energie- und Wasserversorgung“ und „Kredit- und Versicherungswesen“ mit € 16 bzw. 17 am höchsten waren, sind diese in stärker von Frauen dominierten Branchen wie „Handel“ und „Beherbergungs- und Gaststättenwesen“ mit weniger als € 10 am niedrigsten. In allen erhobenen Wirtschaftsbereichen verdienten Frauen weniger als Männer. Im Durchschnitt aller Branchen lagen die Bruttostundenverdienste der Frauen bei € 9,71 und jene der Männer bei € 12,57, das durchschnittliche Fraueneinkommen lag damit bei 77,25% des vergleichbaren Männereinkommens.⁷

Günberger und Zulehner (2009) ermitteln auf Basis der EU-SILC-Daten die Determinanten der geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede in Österreich für Vollzeitbeschäftigte. Durch das Schätzen von Lohnregressionen versuchen sie die Einkommensunterschiede in einen „erklärten“ und einen „unerklärten“ Teil aufzuspalten. Ersterer umfasst persönliche und Arbeitsmarktcharakteristika, Letzterer kann als Lohndiskriminierung interpretiert werden. Grünberger und Zulehner berechnen zunächst, dass vollzeitbeschäftigte Frauen um 22% weniger als vollzeitbeschäftigte Männer verdienen. Wird für unterschiedliche Schulbildung und Berufserfahrung korrigiert, verringern sich die Einkommensunterschiede nur marginal auf 21%. Dies legt nahe, dass Bildungs- und Qualifikationsunterschiede (im Gegensatz zu den 70er- und 80er-Jahren) keinen großen Beitrag zur Erklärung der Einkommensunterschiede leisten. Ein großer Teil der Einkommensunterschiede kann nicht durch die vorhandenen persönlichen und Arbeitsmarktcharakteristika erklärt werden, je nach Spezifikation bleiben zwischen 54% und 97% der Einkommensunterschiede unerklärt.⁸ Im untersten Einkommensviertel sind die Einkommensunterschiede mit 23% deutlich größer als im obersten Viertel mit 19%. Auch das Verhältnis von persönlichen und Arbeitsmarktcharakteristika zu Diskriminierung verändert sich mit der Einkommenshöhe: Im untersten Quartil können 61% durch Unterschiede zwischen den Merkmalen erklärt werden, im obersten sind es nur 26%.⁹

Plantenga und Remery (2006) untersuchen auf Basis der Verdienstrukturhebung die geschlechtsspezifische Lohnschere für 25 europäische Länder für das Jahr 2002. Sie ermitteln die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede durch das Verhältnis des Bruttostundenlohns von Frauen und Männern, die Einkommensunterschiede sind somit bereits arbeitszeitbereinigt. Die Ergebnisse zeigen große Übereinstimmungen mit Eurostat (2009). Dabei fällt auf, dass sich die Position von Österreich zwischen 2002 und 2007 deutlich verschlechtert hat. Lagen 2002 noch Großbritannien, die Slowakei, Zypern, Estland und Deutschland vor

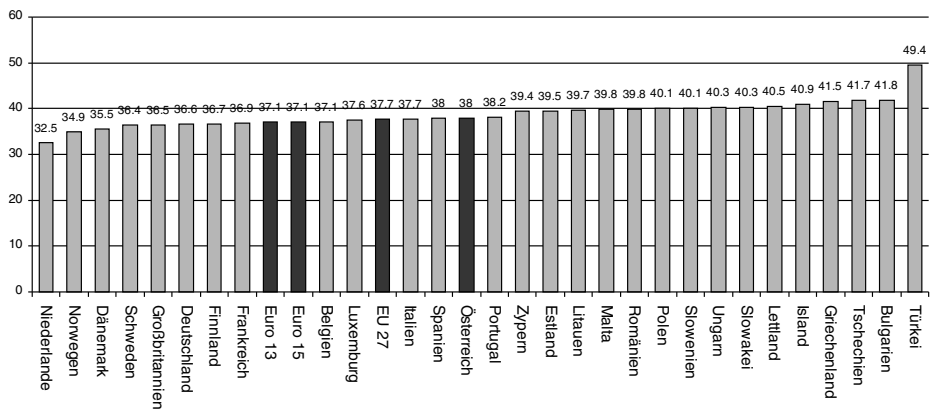
Österreich, hat 2007 nur mehr Estland höhere geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede.

Für das „schlechte Abschneiden“ Österreichs im EU-Vergleich werden u. a. zwei Ursachen genannt: Einerseits gibt es in Österreich generell hohe branchenspezifische Einkommensunterschiede und eine deutlich ausgeprägte geschlechtsspezifische Segregation.¹⁰ Andererseits ist die Arbeitszeit zwischen den Geschlechtern in Österreich ungleicher verteilt als in den meisten europäischen Ländern.¹¹

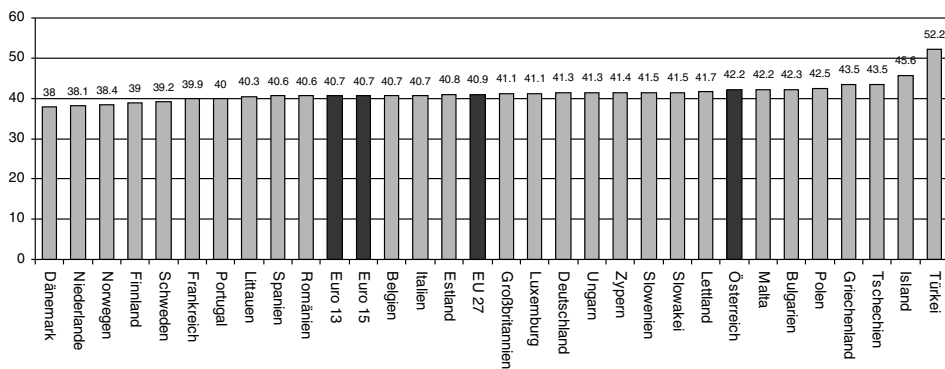
Abbildung 6 zeigt die durchschnittliche Wochenarbeitszeit in 29 europäischen Ländern im 4. Quartal 2007. Werden Männer und Frauen gemeinsam betrachtet, so liegt Österreich mit 38 Stunden im Mittelfeld, die skandinavischen Länder haben deutlich niedrigere Arbeitszeiten, die osteuropäischen wesentlich höhere. Werden hingegen die durchschnittlichen Wochenarbeitszeiten von Männern und Frauen getrennt untersucht, so liegt Österreich bei den Männern mit 42,2 Stunden im obersten Viertel, bei den Frauen mit 32,7 Stunden hingegen im untersten. In kaum einem anderen Land sind die Arbeitszeiten zwischen den Geschlechtern so ungleich verteilt wie in Österreich. Während auf der einen Seite Männer überdurchschnittlich viele Überstunden machen, sind Frauen zu einem großen Anteil teilzeitbeschäftigt. Dieses Phänomen findet sich etwas abgeschwächt auch in Deutschland und Großbritannien. Während Teilzeitquoten auch in skandinavischen Ländern sehr hoch sind, unterscheidet sich die Qualität der Teilzeitarbeitsplätze wesentlich. Im skandinavischen Raum gibt es einen großen Anteil hoch und mittel qualifizierter Teilzeit-Arbeitsplätze mit durchschnittlichen Wochenarbeitszeiten von 30 Stunden. In Österreich und Deutschland hingegen ist Teilzeitarbeit vor allem in niedrig qualifizierten Branchen mit Wochenarbeitszeiten zwischen 15 und 20 Stunden zu finden.

Werden die Ergebnisse aus Abbildung 6 mit den arbeitszeitbereinigten Einkommensunterschieden aus Abbildung 2 verglichen, so fällt auf, dass die Einkommensunterschiede in jenen westeuropäischen Ländern höher sind, in denen die Arbeitszeit ungleicher verteilt ist (wie z. B. Großbritannien, Deutschland, Österreich; die Niederlande bilden hier eine Ausnahme). Dies legt nahe, dass es neben dem direkten negativen Einkommenseffekt durch eine geringere Wochenarbeitszeit auch einen indirekten negativen Arbeitzeiteffekt gibt.¹² So haben Teilzeitbeschäftigte eine schlechtere Verhandlungsposition bei Lohnverhandlungen, geringere Aufstiegschancen und einen schlechteren Zugang zu betriebsinternen Informationen und Weiterbildungsmaßnahmen. Außerdem sind Teilzeitbeschäftigte häufig für ihre Stellen überqualifiziert.¹³

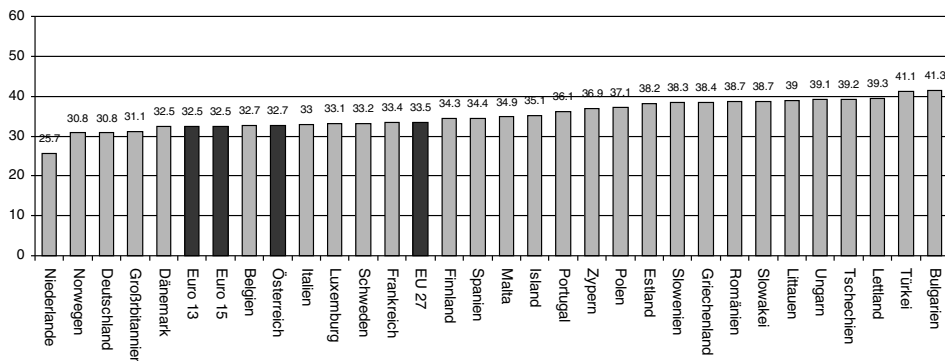
Abbildung 6: Durchschnittliche Wochenarbeitszeit im EU-Vergleich, 4. Quartal 2007



Durchschnittliche Wochenarbeitszeit Männer, 4. Quartal 2007



Durchschnittliche Wochenarbeitszeit Frauen, 4. Quartal 2007



Quelle: Eurostat 2008

3. Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede auf Basis der EU-SILC-2005-Erhebung

In diesem Abschnitt werden eigene empirische Untersuchungen über geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede und Arbeitszeit mit den EU-SILC-2005-Daten vorgestellt. Die EU-SILC ist eine vergleichsweise junge Umfragedatenbank über Einkommen, Lebensbedingungen und Armut von Privathaushalten in der EU, die seit 2003 in Österreich und zwischen 2003 und 2005 in allen anderen EU-Staaten eingeführt wurde. Sie gilt als Nachfolgeprojekt des Europäischen Haushaltspanels ECHP, welcher mit 2001 in den meisten Ländern Europas beendet wurde. In der EU-SILC finden sich Variablen auf Haushalts- und Personenebene, die folgende Untersuchung beschränkt sich auf letztere.

Die EU-SILC hat gegenüber administrativ erhobenen Daten (der Sozialversicherungsstatistik und der Lohnsteuerstatistik) den Vorteil, dass sie Variablen zu Arbeitszeit, Bildungsniveau, Berufsgruppe etc. enthält, welche für die Erklärung von Einkommensunterschieden wichtig sind. Allerdings hat die EU-SILC als Umfragedatenbank möglicherweise das Problem von Stichprobenfehlern (Stichprobe ist nicht repräsentativ für die Bevölkerung) und anderen Fehlern (bspw. Verzerrungen durch falsche Antworten). Durch Plausibilitätstests, Nachbefragung via Telefon, InterviewerInnenschulungen und eine Verbesserung der Fragebögen können Messfehler verringert werden, bis zu einem gewissen Grad bleiben sie jedoch bestehen.¹⁴ Ein großes Problem von Umfragedaten ist zudem, dass sie höhere Einkommen unterbewerten, weil SpitzeneinkommensbezieherInnen mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit Angaben über die Höhe ihres Einkommens machen.¹⁵ Da generell eher Männer im Spitzeneinkommensbereich vorzufinden sind, hat das zur Folge, dass geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede unterschätzt werden. Dies zeigt auch ein Vergleich der EU-SILC-2005 mit der Lohnsteuerstatistik. Abbildung 7 vergleicht die Einkommensdezilverteilung (nach Dezilobergrenzen) der Bruttojahresgehälter mit der EU-SILC und der Lohnsteuerstatistik. Insgesamt zeigt sich eine relativ gute Deckung der beiden Datenquellen im mittleren Einkommensbereich. Allerdings kann beobachtet werden, dass die niedrigen Einkommen von der EU-SILC höher bewertet werden, die hohen Einkommen hingegen geringer als in der Lohnsteuerstatistik.

Auch die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede werden von der EU-SILC im mittleren und oberen Einkommensbereich geringer bewertet als von der Lohnsteuerstatistik (siehe Abbildung 8). In den ersten beiden Einkommensdezilen hingegen sind die Einkommensunterschiede nach der Lohnsteuerstatistik höher. Beide Datenbanken zeigen jedoch eine kontinuierliche Verringerung der Einkommensunterschiede ab dem dritten Einkommensdezil. Auffällig ist außerdem in beiden Datenbanken

Abbildung 7: Einkommensdezilobergrenzen Lohnsteuerstatistik und EU-SILC, Vergleich der Brutto-Jahreseinkommen unselbstständig Beschäftigter 2005

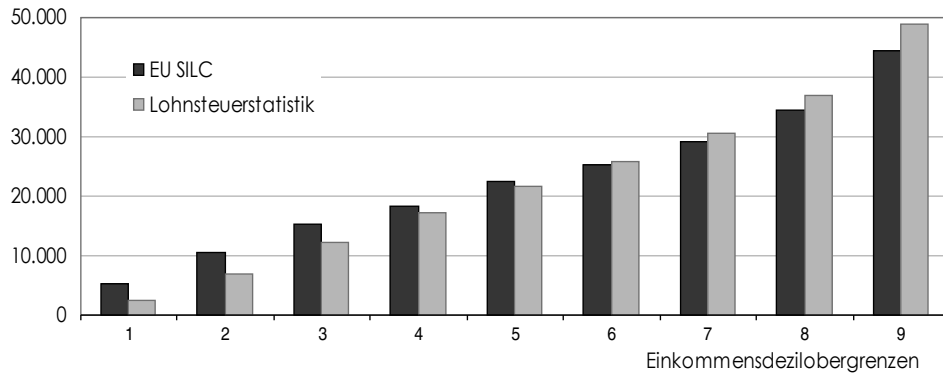
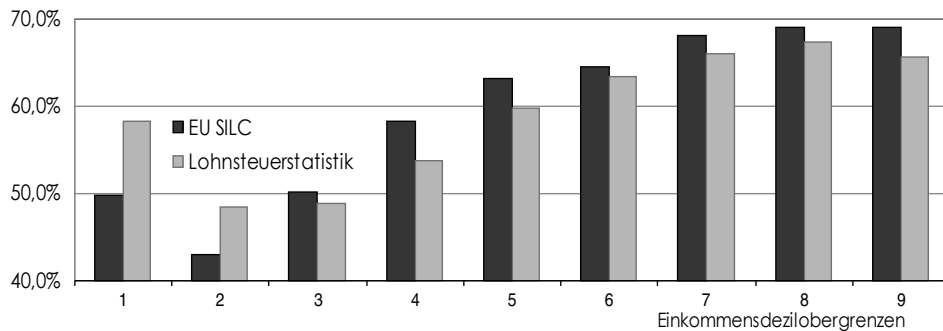


Abbildung 8: Fraueneinkommen in % der Männereinkommen nach Einkommensdezilobergrenzen, EU-SILC und Lohnsteuerstatistik 2005



Quelle von Abb. 7 und 8: eigene Berechnungen mit der EU-SILC und der Lohnsteuerstatistik.

Tabelle 2: Frauenmedianeinkommen in % des Männermedianeinkommen

	Frauen	Männer	Frauen % Männer
Gesamt	16.800	26.600	63,2%
Vollzeit	21.800	27.917	78,1%

Tabelle 3: Verhältnis zwischen dem obersten und untersten Einkommensdezil (Dezilgruppendurchschnitte), gesamt und Vollzeit

	Frauen	Männer	Gesamt
D9:D1 Gesamt	20,49	18,60	22,27
D9:D1 Vollzeit	10,70	9,94	10,93
Gini gesamt	0,37	0,33	0,36
Gini Vollzeit	0,29	0,29	0,30

Quelle der Tab. 2 und 3: eigene Berechnungen mit EU-SILC.

der Knick beim zweiten Dezil, in dem die Einkommensunterschiede extrem hoch sind. Hier verdienen Frauen nach der EU-SILC nur 43,1% der Männereinkommen, 48,4% nach der Lohnsteuerstatistik. Eine mögliche Erklärung dieses Knicks ist, dass im zweiten Einkommensdezil größtenteils teilzeitarbeitende Frauen zu finden sind. Dies soll später noch untersucht werden.

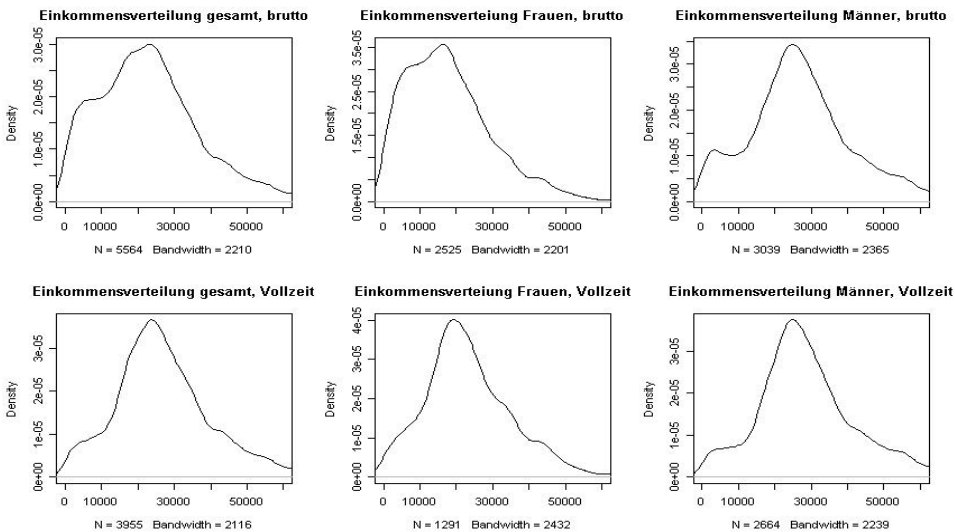
Im nächsten Schritt werden die Einkommensunterschiede insgesamt mit den Einkommensunterschieden von Vollzeitbeschäftigten verglichen, da eine vollständige Arbeitszeitbereinigung mit der EU-SILC-Datenbank nicht seriös möglich ist.¹⁶ Tabelle 2 zeigt das Frauenmedianeinkommen in Prozent des Männermedianeinkommens. Insgesamt verdienen Frauen 63,2% des mittleren Männereinkommens. Werden nur Vollzeitbeschäftigte berücksichtigt, so erhöht sich das Fraueneinkommen deutlich auf 78,1%. Diese Ergebnisse zeigen große Übereinstimmungen mit jenen von Guger und Marterbauer (2007).

Tabelle 3 untersucht die Streuung innerhalb der Frauen- und Männereinkommen. Frauen im obersten Einkommensdezil verdienen durchschnittlich das 20,5-fache von Frauen im untersten Zehntel, bei Männern beträgt diese Relation 18,6. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern reduziert sich der Unterschied zwischen den obersten und den untersten 10% deutlich, wenn nur Vollzeitbeschäftigte berücksichtigt werden. Auch der Gini-Koeffizient verringert sich deutlich. Bei Frauen ist dieser Unterschied größer als bei Männern, was bedeutet, dass Fraueneinkommen insgesamt viel stärker streuen als Männereinkommen, die Streuung aber abnimmt, wenn nur Vollzeitbeschäftigte berücksichtigt werden.

Abbildung 9 zeigt im nächsten Schritt Häufigkeitsverteilungen für Frauen und Männer, gesamt und Vollzeit. Insgesamt ist das globale Maximum der Gesamtverteilung bei circa € 30.000 Jahreseinkommen. Bei Frauen liegt das Maximum ohne Arbeitszeitbereinigung bei € 20.000, jedoch gibt es bei € 10.000 einen fast ebenso hohen Gipfel. Bemerkenswert ist, dass der Anstieg bis zum 10.000er-Gipfel sehr steil ist, d. h. dass viele Frauen im sehr niedrigen Einkommensbereich arbeiten. Bei Männern hingegen gibt es nur einen großen Gipfel bei € 30.000, der Anstieg bis dahin ist (mit Ausnahme einer kurzen Erhebung bei € 5.000) flacher als bei Frauen, d. h. es gibt deutlich weniger Niedrigeinkommensbezieher als -bezieherinnen. Arbeitszeitbereinigt hingegen gleichen sich die Häufigkeitsverteilungen aneinander an. Hier sieht die Verteilungsfunktion der Frauen jener der Männer sehr ähnlich, jedoch ist der Gipfel bei Frauen mit 20.000 deutlich niedriger als der Gipfel der Männer bei 25.000.

In Abbildung 10 wird die Einkommensdezilverteilung mit und ohne Arbeitszeitstandardisierung zwischen 1981 und 2005 verglichen. Für 1981 wird auf die Ergebnisse von Christl (1985) zurückgegriffen, für 2005 werden eigene Berechnungen mit den EU-SILC-Daten vorgelegt. Bereits für

Abbildung 9: Häufigkeitsverteilung Bruttojahreseinkommen mit und ohne Arbeitszeitbereinigung, geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselt



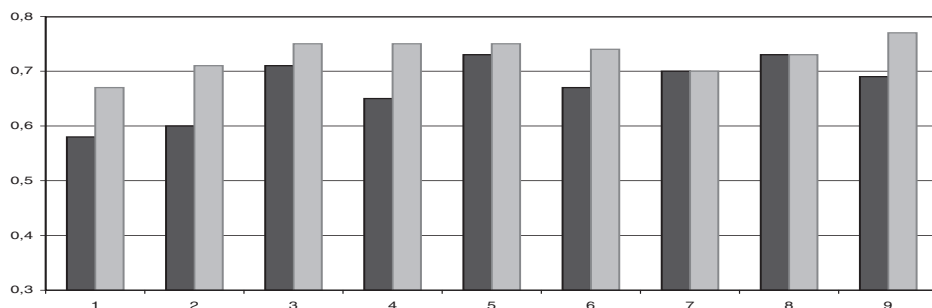
Quelle: eigene Berechnungen mit EU-SILC 2005.

die 1980er-Jahre fällt auf, dass der Effekt der Arbeitszeitbereinigung im unteren Einkommensbereich für Frauen stärker ist als im oberen. So steigen zum Beispiel im zweiten Dezil die Fraueneinkommen von 60% auf 71%, wenn eine Arbeitszeitstandardisierung vorgenommen wird. Dies verdeutlicht, dass die ungleich verteilte Arbeitszeit im unteren Einkommensbereich schon Anfang der 1980er-Jahre eine wichtige Determinante der Einkommensunterschiede darstellte. In den höheren Einkommensgruppen ergibt sich jedoch noch kein deutlicher Einfluss von Teilzeitarbeit auf die Fraueneinkommen. Dies ist vermutlich dadurch zu erklären, dass Teilzeitarbeit zunächst in den unteren Einkommensbereichen entstanden ist und sich erst allmählich auf höhere Einkommensgruppen ausweitete. Ein Vergleich mit dem Jahr 2005 bestätigt dies.

Im Jahr 2005 zeigen sich in allen Einkommensdezilen deutliche Unterschiede mit und ohne Arbeitszeitstandardisierung, im unteren Einkommensbereich sind die Unterschiede am höchsten. Im zweiten Dezil verdienen vollzeitbeschäftigte Frauen 74% (insgesamt nur 43%) der vergleichbaren Männereinkommen. Insofern kann der Knick beim zweiten Dezil wohl dadurch erklärt werden, dass im zweiten Dezil größtenteils Teilzeitbeschäftigte vorzufinden sind (wohingegen im ersten Dezil prekär Beschäftigte beider Geschlechter, wenn auch überwiegend Frauen, sind). Von der zweiten bis zur achten Dezilobergrenze verringern sich die Unterschiede mit und ohne Arbeitszeitstandardisierung kontinuierlich, dennoch sind sie deutlich größer als 1981.

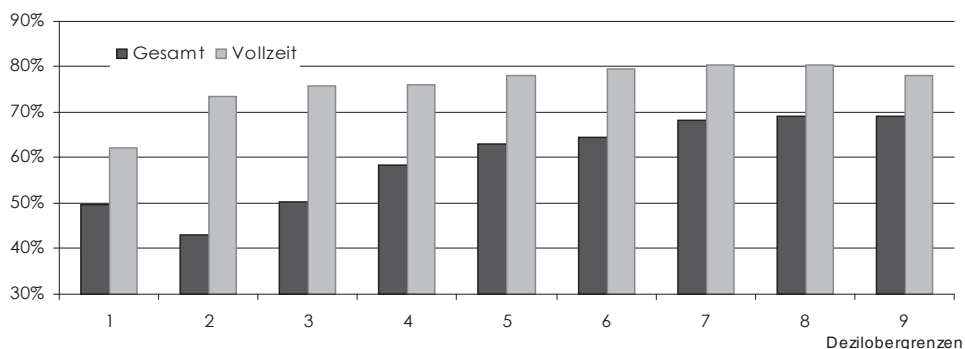
Abbildung 10: Vergleich Einkommensunterschiede nach Einkommensdezilobergrenzen mit und ohne Arbeitszeitstandardisierung 1981 und 2005

1981



Quelle: Christl (1985), Österreichischer Mikrozensus (1981).

2005



Quelle: Eigene Berechnungen mit EU SILC 2005.

Die Gegenüberstellung zwischen 1981 und 2005 zeigt einerseits, dass sich Teilzeitarbeit in den letzten 25 Jahren vom unteren Einkommensbereich auf alle Einkommensgruppen ausgeweitet hat, andererseits, dass Frauen im unteren Einkommensbereich (auch wenn nur Vollzeitbeschäftigte berücksichtigt werden) im Vergleich zu 1981 Einkommensverluste hinnehmen mussten, während Frauen im oberen Einkommensbereich (arbeitszeitbereinigt) ihren Einkommensanteil halten konnten. Die Streuung innerhalb der Fraueneinkommen ist im Vergleich zu den 1980er-Jahren deutlich ungleicher geworden.

4. Conclusio

Die wichtigste Literatur zur Thematik und die eigenen empirischen Untersuchungen auf Basis der EU-SILC-2005-Erhebung bestätigen die

anhaltend hohen geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede in Österreich. Vor allem im unteren Einkommensbereich mussten Frauen in den letzten eineinhalb Dekaden bedeutende Einkommensverluste hinnehmen.

Arbeitszeitbereinigt verringert sich die Lohnschere fast um die Hälfte. Dies verdeutlicht, dass Teilzeitarbeit zur wichtigsten Determinante geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede geworden ist. Neben den unmittelbaren negativen Einkommenseffekten, die aus der geringeren (Wochen-)Arbeitszeit von Frauen resultieren, gibt es auch deutliche Hinweise auf indirekte Auswirkungen. So haben Teilzeitarbeitende eine schlechtere Verhandlungsposition bei Lohnerhöhungen, weniger Zugang zu betriebsinterner Information und Weiterbildungsmaßnahmen und geringere Aufstiegschancen

Im öffentlichen Bereich sind die Einkommensunterschiede deutlich geringer als im privaten Sektor und können nahezu ausschließlich durch die niedrigere (Wochen-)Arbeitszeit von Frauen erklärt werden. Außerhalb des öffentlichen Sektors gibt es allerdings noch viele andere Ursachen geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede. Zu den Wichtigsten zählen horizontale und vertikale Segregation sowie Diskriminierung. Bildungs- und Qualifikationsunterschiede spielen heute hingegen fast keine Rolle mehr.

Im europäischen Vergleich weist Österreich außergewöhnlich hohe Einkommensdifferenzen auf. Der wichtigste Grund dafür ist, dass die Arbeitszeit in Österreich wesentlich ungleicher verteilt ist als in den meisten anderen europäischen Ländern. Außerdem gibt es in Österreich generell hohe branchenspezifische Einkommensunterschiede und eine ausgeprägte geschlechtsspezifische Segregation.

Welche Maßnahmen bieten sich an, um geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede zu beseitigen? Neben den aktuell häufig diskutierten Maßnahmen, wie mehr Transparenz und Strafen bei Lohndiskriminierung, Ausbau von Frauenförderungsprogrammen und *Gender Mainstreaming*-Strategien, würden vor allem die folgenden Maßnahmen die Einkommenssituation von Frauen wesentlich verbessern: 1.) die Einführung eines existenzsichernden Mindestlohns, der auch bei prekären Beschäftigungsverhältnissen zur Anwendung kommt; 2.) höhere arbeits- und sozialrechtliche Standards in prekären Beschäftigungsverhältnissen und eine Sozialversicherungspflicht für alle Beschäftigungsverhältnisse. Diese beiden Maßnahmen würden zudem vermutlich zu einem Rückgang prekärer Beschäftigungsverhältnisse führen, da diese dadurch weniger attraktiv für Unternehmen würden. Zwar wird zuweilen argumentiert, dass ein Rückgang der Nachfrage von der Unternehmensseite nach prekären Beschäftigungsverhältnissen – insbesondere ein Rückgang von Teilzeitarbeit – negative Auswirkung auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen hätte,

weil diese dann gar keine Chance mehr am Arbeitsmarkt hätten. Dieses Argument kann jedoch nicht als Rechtfertigung dafür benützt werden, prekäre Beschäftigungsverhältnisse (oft ohne Existenzsicherung) zu forcieren. Denn ginge es in dieser Argumentation um die Erhöhung der Erwerbschancen von Frauen, wäre eine Arbeitszeitreform viel wichtiger und nahe liegender.

In den Jahren vor Ausbruch der Wirtschaftskrise im Jahr 2007 nahm die Ungleichverteilung der bezahlten Arbeit zwischen Männern und Frauen zu: Während Männer durch Überstunden über die gesetzliche Normalarbeitszeit hinaus tätig waren, arbeiteten Frauen zunehmend Teilzeit, mit geringen Wochenarbeitsstunden im Verhältnis zu anderen europäischen Ländern. Zugleich kam es trotz günstiger Konjunktur zu keiner wesentlichen Reduktion der Arbeitslosigkeit. Die anhaltende Arbeitslosigkeit wiederum übte insbesondere auf die niedrigen Einkommensgruppen und prekären Beschäftigten – darunter größtenteils Frauen – Druck aus und verschlechterte ihre Lohnverhandlungsposition. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die Ungleichverteilung der Arbeitszeit zwischen den Geschlechtern in der Krise (zunächst) abnimmt: Während vor allem in männlich dominierten Branchen auf Kurzarbeit umgestellt wird, wird von frauendominierten Branchen (z. B. den LehrerInnen) Mehrarbeit erwartet. Dabei ist diesmal die Arbeitszeitverlängerung unbezahlt und unfreiwillig (im Gegensatz zur Arbeitszeitverlängerung der Männer durch Überstunden in den Jahren vor der Krise), die Arbeitszeitverkürzung in den männlich dominierten Branchen hingegen ist staatlich subventioniert. Gerade in Zeiten der Krise wäre die gesetzliche Arbeitszeitverkürzung der Normalarbeitszeit mit Lohnausgleich eine Maßnahme, um das vorhandene Arbeitsvolumen egalitärer auf die Köpfe und zwischen den Geschlechtern zu verteilen und damit die Lohnschere zu verringern und die Situation von Frauen am Arbeitsmarkt zu verbessern.

Anmerkungen

¹ Rechnungshof (2008) 41.

² Eurostat (2009).

³ Guger, Marterbauer (2007) 10.

⁴ Ebd. 10.

⁵ Rechnungshof (2008) 18.

⁶ Gregoritsch et al. (2000) 15.

⁷ Geisberger (2007) 636.

⁸ Grünberger, Zulehner (2009) 145.

⁹ Ebd. 146.

¹⁰ Guger, Marterbauer (2007), Geisberger (2007), Waltner (2008).

¹¹ Eurostat (2008).

¹² Angelo, Grisold (2008) 29.

- ¹³ Bergmann et al. (2004).
¹⁴ Statistik Austria (2007) 72.
¹⁵ Schürz (2008).
¹⁶ Die EU-SILC-2005-Erhebung beinhaltet 10.364 erfolgreiche Personeninterviews von Personen über 16 Jahren. Für die folgenden Untersuchungen wurden zunächst alle PensionistInnen und alle Personen, die kein Einkommen beziehen, exkludiert. Übrig blieb eine Stichprobe von 5.564 Personen, darunter 2.525 Frauen und 3.039 Männer. 1.291 Frauen und 2.664 Männer arbeiteten Vollzeit. Dies entspricht einer Vollzeitquote von 51% bei Frauen und 88% bei Männern.

Literatur

- Angelo, Silvia; Grisold, Andrea, Zur Verteilung von Arbeitszeit und Ungleichheit – Eine geschlechtsspezifische Betrachtung im EU-Kontext, in: *Intervention 1* (2008).
- Bergmann, Nadja; Fink, Marcel; Graf, Nikolaus; Hermann, Christoph; Mairhuber, Ingrid; Sorger, Claudia; Willsberger, Barbara, *Qualifizierte Teilzeitbeschäftigung in Österreich. Bestandsaufnahme und Potentiale (=Studie für das Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Wien 2004).*
- Christl, Josef, *Verdienstdifferentiale zwischen Männern und Frauen* (Wien 1985).
- Eurostat, *Durchschnittliche Wochenarbeitszeit in den EU 27 – 4. Quartal 2007* (Luxemburg 2008).
- Eurostat, *Geschlechtsspezifischer Lohnunterschied ohne Anpassungen, Lohnstrukturerhebung 2002, 2006, 2007* (Luxemburg 2009).
- Geisberger, Tamara, *Geschlechtsspezifische Lohn- und Gehaltsunterschiede*, in: *Statistische Nachrichten 7* (2007) 633-642.
- Gregoritsch, Petra; Kalmár, Monika; Wagner-Pinter, Michael, *Einkommen von Frauen und Männern in unselbstständiger Beschäftigung (=Forschungsbericht für das Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Wien 2000).*
- Grünberger, Klaus; Zulehner, Christine, *Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede in Österreich*, in: *WIFO Monatsberichte 2* (2009) 139-150.
- Guger, Alois; Marterbauer, Markus, *Langfristige Tendenzen der Einkommensverteilung in Österreich (=WIFO Working Papers 307, Wien 2007).*
- Plantenga, Janneke; Remery, Chantal, *The gender pay gap – Origins and policy responses. A comparative review of 30 European countries* (European Commission – Directorate-general for Employment, Social Affairs and Equal Opportunities, Brüssel 2006).
- Rechnungshof, *Einkommensbericht 2008, Reihe Band 1* (Wien 2008).
- Schlager, Christa, *Stagnation der Reallöhne und zunehmende Einkommensunterschiede 1990-2005*. in: *Wirtschaft und Gesellschaft 33/1* (2007).
- Schürz, Martin, *Vermögen und Vermögensverteilung (=Präsentation auf der Veranstaltung des BEIGEWUM am 28.3.2008; Wien 2008).*
- Statistik Austria, *Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU SILC 2005* (Wien 2007).
- Waltner, Edith, *Die Entwicklung geschlechtsspezifischer Arbeitsmarktsegregation in Österreich. Eine Längsschnittbetrachtung der letzten drei Jahrzehnte (=Dipl. Arbeit WU Wien, Wien 2008).*

Zusammenfassung

Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede sind heute wieder auf dem Niveau von 1980. Während im Zeitraum 1980 bis 1992/93 eine leichte Reduktion geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede beobachtet werden kann, steigen die Ungleichheiten seit Mitte der 1990er-Jahre. Laut dem jüngsten Einkommensbericht des Rechnungshofs (2008) lag das mittlere Bruttojahreseinkommen von Frauen im Jahr 2007 bei 59,3% des vergleichbaren Männereinkommens. Frauen im unteren Einkommensbereich mussten in den letzten 15 Jahren die stärksten Einkommensverluste hinnehmen. Wenn auch die Höhe der Einkommensunterschiede keinen Unterschied zu 1980 aufweist, haben sich die Ursachen der Einkommensdifferenzen bedeutend verändert. Bildungs- und Qualifikationsunterschiede erklären heute einen zunehmend geringeren Teil der Lohnschere, Arbeitszeit hingegen wird zu einer immer wichtigeren Determinante. Arbeitszeitbereinigt verdienen Frauen circa 75-78% der Männereinkommen, fast 50% der Einkommensunterschiede können somit bereits durch die geringere durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Frauen erklärt werden. Im europäischen Vergleich liegt Österreich 2007 an vorletzter Stelle von 28 Ländern, nur in Estland ist die Einkommensdifferenz der Frauen zu den Männern größer. Dieser Beitrag bietet einen Überblick zur wichtigsten spezifischen Literatur und untersucht mittels eigenen Auswertungen, beruhend auf den EU-SILC-2005-Daten, die Ursachen der anhaltend großen Lohnschere in Österreich sowie das schlechte Abschneiden Österreichs im europäischen Vergleich. Fokussiert wird dabei insbesondere auf die zunehmend ungleich verteilte Arbeitszeit zwischen den Geschlechtern. Die eigene empirische Auswertung bestätigt, dass Arbeitszeit in allen Einkommensgruppen, insbesondere jedoch im unteren Einkommensbereich, einen großen Teil der Einkommensunterschiede erklärt.